Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 43 (1917)

Heft: 8: Fasnachts-Nummer

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der verstoßene Prinz

Ich sitze am Wege, ein hungernder Anappe, Und träume von einem festlichen Saal. Ich trenne die Glöcklein von meiner Aappe Und nähe darauf ein Totenmal...

Ich war ein König der rauschenden Sreude, Trug Lachen und Glück durch Stadt und Provinz. Wo liegt mein Reich? Was bin ich heute? Ich bin entthronter, verstoßener Prinz. Ich trug ein Gewand aus hundert Sarben, Ich schwang meine Laute, von Liebe beglückt. Mein Aleid ist zerrissen, mein Leib voller Narben, Mein Aranz, meine Arone liegen zerstückt...

So schwarz wie der Himmel dunkelt der Boden, Der, kahl und arm, in Traurigkeit ruht... Es tanzen im schaurigen Tanze die Toten, Die Lugen der Sreude sind heute voll Blut...

Ich weine dem Leben, ich jauchze dem Sterben, Ich schleiche am Tage vorüber aus Gram . . . Die Sonne glänzt nur in Splitter und Scherben, In brechenden Augen und schwindet in Scham . . .

Carl Friedrich Wiegand

Die Amerikaner

Mir scheint, es lehrt ostentativ Uns die Ersahrung heute, Daß Umerikaner mehr wert sind Uls andere brave Leute.

Ob noch so viele untergehn Von andern Nationen, Da kräht kein blauer Hahn darnach Und zählten sie Millionen.

Doch wenn ein Jankee mal ertrinkt — Was jedem kann passieren — Was hebt da für ein Schreien an, Welch Zetern und Raisonnieren!

Well, sie stehen hoch im Aurs, Wohl zehnmal über pari— Dagegen ist jed' andrer Mensch Bloß dummes Larisari.

Geschäft, Geschäft, immer Geschäft Ist's, was sie proklamieren — Gogar das Sterben wird Geschäft Und muß etwas rentieren.

Der kluge Schiffskoch

Bei der Torpillierurg eines englischen Dampsers bemerkte man im Maste des sinkenden Schiffes einen Neger, der keine Unstalten zu seiner Rettung machte und durch nichts zu bewegen war, sich in Sicherheit zu bringen. Offenbar verstand der Schwarze keinen Zuruf. Da kam der Koch des Untersebootes auf einen gloriosen Gedanken. Er hielt ein Etwas, das ich nicht erkennen konnte, in die söhe, worauf der Neger sofort verstand und das sinkende Schiff verließ. Ich sragte den Koch, was er dem Neger gezeigt habe und erhielt die Untwort: "Es war ein: Schwarzer Rettich!"

Bu den fleischlofen Tagen

Das tägli Bratestäche isch verbi;
Iwe sleischlos Tag müend jetz all Wuche si. —
is ischt afä dick mit eusem Esse cho,
Us jeder Sitig häd me Ente gno,
En Schasbock häd de Mister Wilson gha,
Es cheut die ganz Welt scho zwo Wuche dra.
Jä, Dunderhagel, das isch würkli z'vill,
Wer das nüd öppe grad bigrise wilk,
Dä lueg nu eus Gaskomedie a,
Känd die nüd öppe z'vill Chalbshirni gha? —

Griede

Plagen, Gorgen, härmen aller Enden, Schau nur scharf, du wirst schon Grund entdecken, Wenn du selbst es anders nicht wirst wenden, Grauer Sorge Staub in allen Ecken, Grauer Sorge Staub an jedem Tag: Sreue sich, wer sich da freuen mag! Kann nicht jede Stund' die Sonne scheinen, hell die Welt dir als dein Liebchen lachen. Muß in mancher wohl das Gers auch weinen. Wie fo sind des Lebens Siebensachen. Lust und Leid, es wechselt froh und 3ag; Greue sich, wer sich da freuen mag! Meinst, gang ohne Butun, ohn' dein Wollen, Sollt' dir jedes lächeln, alles glücken, Gell und heiter jeder Tag dir rollen, Mirgendwo der Schuh dich einmal drücken? Anäbisch Sehnen! Jeden trifft ein Schlag; Greue sich, wer sich da freuen mag! Dies das eine: auch aus dir ein Wille, Sonne, wo sie scheinet, froh zu schauen, Und, macht schon ein trüber Tag dich stille, Doch dem beffern Kommenden zu trauen; Mur ein Tor schließt mit dem Gram Bertrag, Doch es freut sich, wer sich freu'n da mag!

Tabak-Monopol

Die Nachricht, daß die Botschaft betressend das Tabak-Monopol vom Sinanzdepartement bereits vorgelegt werde, sindet man begreislich, wenn man bedenkt, daß man im Bundeshaus die Tabaksrage gerne erledigt wissen möchte, ehe man in der Welt beginnt die Friedenspseise zu rauchen.

Sommerzeit

Um das Problem sich nicht von vorneherein zu eintönig und infolgedessen auch zu langweilig gestalten zu lassen, gab man den Kantonen, Städten und Dorfgemeinden Gelegenheit, sich dazu zu äußern. Bei der anerkannten eidgenöfsischen Einigkeit ist anzunehmen, daß der Sommer 1917 vorbei sein wird, wenn man sich dafür oder dagegen entschlossen hat. Alsdann ist es nicht mehr nötig, die entschlossene Stellung auch wirklich einzunehmen. Die logische Solgerung wäre, daß man sich nicht erst um die "Sommerzeit" den Kopf zerbräche. Da anderseits Schweizerköpfe nicht mit Porzellan zu vergleichen sind, ist aber auch gegen das Gegenteil nichts triftiges einzuwenden.

Quo vadis?

Ein dunkler Weg, ganz neblig nur umrissen, Ist unsre Bahn, die in die Zukunst führt. — Wie lange sollten wir das Ziel noch missen, Das sich das Schicksal für uns hat erkürt? Wie lange noch? Durch angsterfülltes Bangen, Das uns den Geist und Körper drückt entzwei, Uerschmachten wir beinabe im Uerlangen Des Rettungsquells in dieser Wüstenei.

Wie lange währt der Krieg? Welch' blödes Fragen, Worauf doch niemand eine Antwort weiss. — Durch nacht zum Licht! Erst muss es wieder tagen Im dunkeln Menschengeist. Als Siegespreis Winkt ihm Errettung, wird Befreiung dann Uon jenen, die er über sich gestellt hat; Rafft sich empor und bricht den schweren Bann Der Koterie, die ihn bis jetzt geprellt hat.

Dann wird der Geist die Weiten überbrücken, Dass alle Völker lernen sich verstehn, Ohn' feiler Diplomaten Runst und Cücken, Sich treu und furchtlos in die Augen sehn. Dann braucht man nicht mehr den politischen Makler, Der nur auf Hausse und Baisse spekuliert, Dann werden kalt gestellt die Volksorakler, Die aller Wohl und Weh' bis jetzt diktiert!

Führt dahin unser Weg, dann kühn voran!
Wir müssen endlich zu dem Ziel gelangen,
Der Selbstbefreiung; diesen Calisman
Als Preis der schwersten Opfer zu empfangen.
Quo vadis, wohin gehen wir? Zum Licht,
Das schliesslich doch der Welt noch leuchten muss
Und langsam schon durch dichte Wolken bricht
Sei uns gegrüsst, der Menschheit Genius!

Im Wein liegt die Wahrheit nur allein, vor allem im aktoholfreien Wein, der immer und zu jederzeit im schönen Meilen am besten gedelht.

